Evangelienharmonie angeordnet sind, erkennbar ist — zu vergegenwärtigen. Eingefügte Fachbeiträge namhafter Gelehrter unterbauen und erläutern die Thematik: „Landschaft und Leben-Jesu-Forschung“ (Karl Kerényi), „Jesus und die Synagoge“ (David Flusser), „Der Christus des Glaubens und der historische Jesus“ (Josef Blank), „Christliche Kunst — Erkenntnis oder Mythos“ (Heinrich Lützel), „Kunst und Kultur der herodianischen Zeit“ (Peter P. Kahane).

Doch die Entscheidung „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ kann und will dem Leser auch durch dieses großartige Werk nicht abgenommen werden: „Die Antwort bleibt stets daran gebunden, welche Erfahrungen ein Mensch in seinem eigenen Leben mit Jesus und seiner Botschaft macht“ (Josef Blank, S. 238). Und auch die Aussagen der Kunst sind nicht immer eindeutig: „Manchmal war die Kunst mehr zeitgebunden als wesentlich christlich, manchmal fand sie einen neuen wesentlichen Zugang zu Christus gerade aus der Zeit“ (Heinrich Lützel, S. 280). Wohl aber werden die Menschen unserer Tage durch diesen ebenso neuartigen wie faszinierenden Versuch mit dem Mann aus Nazareth über dogmatische Schranken hinweg und ohne konfessionelle Zweckabsichten in radikaler Unmittelbarkeit konfrontiert.

Kg.

THEOLOGIE- UND KIRCHENGESCHICHTE

Carl Henrik Lyttkens, *The Growth of Swedish-Anglican Intercommunion between 1833 and 1922*. (Bibliotheca Theologiae Practicae, Band 24.) Gleerups Verlag, Lund 1970. 291 Seiten. Kart.

Die lutherisch-reformierten Gespräche in Nordamerika und Europa, aus denen sich als wichtigstes Resultat der Leuen-

berger Entwurf einer Lehrvereinbarung (Konkordie) ergeben hat, ließen das Interesse für andere innerprotestantische Dialoge zeitweilig zurücktreten. Die vorliegende Arbeit von Carl Henrik Lyttkens erinnert zur rechten Zeit und auf eindrucksvolle Weise an die Bedeutung des Dialoges zwischen Anglikanern und Lutheranern, exemplifiziert am Beispiel der jahrhundertelangen Kontakte zwischen schwedischen Lutheranern und ihren anglikanischen Partnern. Es ist für die realistische Einschätzung der damit gestellten Problematik hilfreich, daß Lyttkens auch die besonderen Verständigungsschwierigkeiten sorgfältig und einleuchtend schildert, die gerade dieser Dialog aufgrund der doch sehr unterschiedlichen Wesensart beider Partner mit sich bringt. Es tut insbesondere deutschen Lutheranern mit ihrer nicht selten arroganten, weil kenntnislosen Beurteilung anglikanischer Kirche und Theologie gut, sich die besondere Problematik dieses Dialogs zu Gemüte zu führen und dabei zu erkennen, daß anderes nicht schon deswegen abqualifiziert werden muß, nur weil es anders ist als das Eigene.

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil schildert anglikanische Initiativen in Richtung auf Interkommunion mit der Kirche von Schweden (pp. 15 bis 144), im zweiten Teil werden die jeweiligen schwedischen Reaktionen dargestellt (pp. 147—193), der dritte Teil (pp. 197 bis 271) bringt die entscheidenden Verhandlungen und den Abschluß der Vereinbarung 1922. Einem kolonialen Vorspiel in Nordamerika (pp. 77—113) folgen in der kritischen Zeit der traktarianischen Bewegung tastende Versuche, „Katholizität“ im traktarianischen Verständnis von Amt und Dogma auch in anderen protestantischen Kirchen mit erhalten gebliebener Ämtersukzession zu explorieren, freilich mit enttäuschendem Ergebnis (pp. 15—76); erst die Lambeth-Konferenz von 1888 scheint — nachdem sich andere Einflüsse der anglikanisch-schwedischen

Kontakte bemächtigt hatten — eine Wende zu signalisieren (pp. 114—140). Das alles ist exzellent dargestellt — streckenweise geradezu spannend — und sorgfältig belegt und ausgewertet. Verblüffend ist — für den, der die Schweden nicht kennt, zumindest — die sehr spröde schwedische Reaktion auf die anglikanischen Avancen; erst das Heranwachsen einer hochkirchlichen Bewegung läßt ökumenisches Verständnis für die anglikanischen Besonderheiten wachwerden (pp. 177 ff.). Die Bedeutung der schwedischen Auswandererkirche in den USA (Augustana Synod) für die spezifischen Kompliziertheiten des schwedisch-anglikanischen Dialogs bildet ein besonders reizvolles Kapitel, das die Forschung bereichert. Alles in allem bringt die Arbeit einen wertvollen Beitrag für das rechte Verständnis der Eigenart des ökumenischen Dialogs, der ungeachtet Entwicklungshilfe und Antirassismusprogramm doch immer noch das Herzstück der ökumenischen Bewegung bildet.

Kurt Schmidt-Clausen

Bernd Jaspert (Hrsg.), Karl Barth — Rudolf Bultmann, Briefwechsel 1922—1966. Theologischer Verlag, Zürich 1971. 376 Seiten, 9 Fotos. Leinen, derz. Vorzugspreis DM 26,80.

Im Sommer 1970 wurde eine internationale Karl-Barth-Stiftung mit Sitz in Basel ins Leben gerufen mit dem Ziel der Bewahrung und Veröffentlichung der literarischen Hinterlassenschaft des 1968 verstorbenen Theologen. Der bisher ungedruckte umfangreiche Nachlaß (Vorlesungen, Vorträge, Predigten, Briefe usw.) soll mit den schon veröffentlichten, teils vergriffenen Werken in einer Gesamtausgabe, ohne die „Kirchliche Dogmatik“, vereinigt werden. Von den etwa 70 Bänden sollen zunächst 15 Bände herausgegeben werden. Mit Vorbereitung dieser neuen Barth-Edition wurde P. Dr. theol. Heinrich Stoeveandt beauftragt. Nunmehr liegt, umsich-

tig und vorteilhaft besorgt von Bernd Jaspert — Marburg, der Briefwechsel zwischen K. Barth und R. Bultmann 1922 bis 1966 vor. Von der jüngeren Theologengeneration teils neugierig, teils distanziert anvisiert, von uns Älteren wie ein spannender Roman verschlungen, findet das Buch — wie man hört — erstaunlich viele Interessenten: gewiß ein seltener Vorgang in der kirchlich-theologischen Literatur.

Der Briefwechsel umfaßt also die Zeit des „Römerbriefes“, der Anfänge der sog. „dialektischen Theologie“, dann der KD Barths, des Kirchenkampfes im Dritten Reich, der Auseinandersetzung um die Entmythologisierung, der jüngsten theologischen Diskussion. Schon allein diese Reihe weist die Aktualität des Buches auf. Die Grundlinien der letzten 50 Jahre theologischer Diskussion werden transparent. Man ist Zeuge, wie sich vom teils echten, teils nur scheinbar gemeinsamen Ansatz her die Kontroverse herauschält bis zum offenen Ausbruch. Im Unterschied freilich zum Streit vieler „Barthianer“ und „Bultmannianer“ bleibt es bei einer trotz allem fairen Gangart und einem herzlichen persönlichen Verhältnis. Wie schade, daß die Korrespondenz nicht früher erschien, als noch die „gepanzerten Spitzen“ der Anhänger beiderseits aufeinander losfuhren! Aber auch: wie hoffnungslos überfordert war der kleine Gemeindepfarrer in seiner „Frontlinie“, wenn er in seiner Verkündigung den Gegensatz der beiden Großen durchzustehen hatte!

Beider Mitarbeit in der ökumenischen Bewegung wird nur gestreift, dennoch schwingt sie im Briefwechsel mit. (S. 269 wird Bultmanns heute noch lesenswerter Aufsatz aus dem Jahre 1951 erwähnt „Das christologische Bekenntnis des Ökumenischen Rates“.) Ihr Werk hatte zeitweise großen Einfluß auf den Weg der Ökumene. In der Gedenkfeier für K. Barth im Basler Münster am 14. 12. 1968 machte sich deshalb neben Küng, Hromádka und Jüngel vor allem Visser't